

296

Lotiriadis Chimie

SONDER-ABDRUCK

AUS DEN

MITTEILUNGEN DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

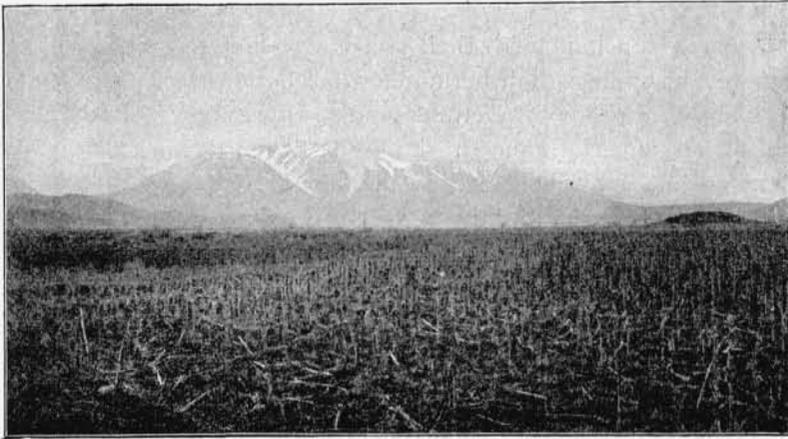
IN ATHEN

Band XXVIII 1903, 3.

Bibliothèque Maison de l'Orient



151456



Chäronea Thurion

Parnassos

Grabhügel der
Makedonen

Akontion.

Abb. 1.

Die Ebene von Chäronea von Osten gesehen.

DAS SCHLACHTFELD VON CHÄRONEA UND DER GRABHÜGEL DER MAKEDONEN.

Aus Anlass der Restaurationsarbeiten an dem Thebanermonument bei Chäronea erhielt ich von der griechischen archäologischen Gesellschaft den Auftrag, Versuchsgrabungen in der Umgebung zu veranstalten; es handelte sich um die Auffindung der von Plutarch *Alex. IX* bezeugten Begräbnisstätte der in der Schlacht von 338 gefallenen Makedonen¹. Die Arbeiten begannen im September vorigen Jahres und endigten vorläufig gegen Ende November. Zwei Punkte waren dabei genauer zu untersuchen: eine Erderhöhung am Kephisos nahe dem Westende des Akontiongebirges, in welcher wichtige prähistorische Reste zu Tage getreten sind, und ein grosser künstlicher Erdhü-

¹ Ἐν δὲ Χαιρωνείᾳ τῆς πρὸς τοὺς Ἑλληνας μάχης παρὼν μετέσχε (Ἀλέξανδρος), καὶ λέγεται πρῶτος ἐνσεῖσαι τῷ ἱερῷ λόγῳ τῶν Θηβαίων. Ἐτι δὲ καὶ καθ' ἡμᾶς ἐδείκνυτο παλαιὰ παρὰ τὸν Κηφισὸν Ἀλεξάνδρου καλουμένη δρυς, πρὸς ἣν τότε κατεσχένωσε, καὶ τὸ πολυάνδριον οὐ πόρρω τῶν Μακεδόνων ἐστίν.

gel, der $2\frac{1}{2}$ Kilometer östlich von jenem Punkt ebenfalls nahe am Kephisos liegt. Ich berichtete darüber in der athenischen Zeitung *Ἑστία* vom 7. October und 7. November; sodann ausführlicher am 21. Januar in der öffentlichen Sitzung des deutschen archäologischen Instituts zu Athen. Die wegen anhaltender Regengüsse im Spätherbst unterbrochenen Ausgrabungen konnten am 25. Januar dieses Jahres wieder aufgenommen und in vier Wochen im wesentlichen zu Ende geführt werden. Über das endgültige Resultat meiner Untersuchung referierte ich in der Sitzung des Instituts am 5. März. Eine längere Mitteilung darüber erschien in dem smyrnäischen Blatt *La Reforme* am 16. April.

Die Bedeutung der in der erstgenannten Erderhöhung beim Westende des Akontion aufgefundenen prähistorischen Reste kann hier nicht näher erörtert werden. Gegenüber einigen neueren Vermutungen¹ genügt es nur so viel zu bemerken, dass es sich dabei um keine Reste handelt, die in irgend einer Beziehung zu der Schlacht von Chäronea im Jahre 338 gestanden hätten. Oben auf dieser nur $3\frac{1}{2}$ m über dem Niveau der umliegenden Felder sich erhebenden Anschüttung, die fast unmerklich ansteigt und einen Durchmesser von über 100 m hat, habe ich Gemäuer und kleine Zisternen eines römischen Gebäudes aufgedeckt. In der obersten Schicht fand ich mehrere moderne und römische Gräber. Bis zu einer Tiefe von 1—2 m kamen auch byzantinische Spuren und dazu einige Vasenscherben hellenistischer Zeit zum Vorschein. Allein alle sonstigen Funde, vor allem die Masse der Vasenscherben sowie einige Steinwerkzeuge und Idole aus Thon und Stein, weisen auf prähistorische Zeit hin². Auch ringsum in dieser Gegend suchte ich umsonst nach Resten aus klassischer Zeit, oder, wie man mit Rücksicht auf die neuerdings für einzig möglich gehaltene Stellung der Griechen in der Schlacht von 338 billig erwar-

¹ Joh. Kromayer *Antike Schlachtfelder in Griechenland* I S.162¹.

² Siehe Näheres darüber in den *Πρακτικά τῆς Ἀρχαιολογικῆς ἐταιρείας* 1902, Bericht über die Ausgrabungen bei Chäronea.

tet hätte¹, von Gräbern aus der Zeit dieser Schlacht. Da das Land fleissig angebaut wird und von unzähligen kleineren und grösseren Bewässerungskanälen durchzogen ist, so würden solche Spuren, wenn sie vorhanden wären, der Beobachtung schwerlich entgangen sein. Andererseits wird durch die Tatsache, dass der äusserste Rand der genau begrenzten prähistorischen Anschüttung überall mit dem Niveau der umliegenden Felder zusammenfällt, zur Genüge bewiesen, dass hier seit alten Zeiten trotz des nahe fliessenden Kephisos durch keine bedeutende Anschwemmung der Boden eine wesentliche Veränderung erlitten hat². Man dürfte also auch nicht etwa annehmen, dass Reste antiker Denkmäler mehr oder weniger tief im Boden verborgen liegen. Die Richtigkeit dieser Beobachtung wird zudem dadurch erhärtet, dass überall in der Ebene die Ruinen kleiner Grabdenkmäler oder Heiligtümer an kleinen Erderhöhungen, Ziegeln und behauenen Steinen kenntlich sind. Eine gänzliche Verwüstung, sodass alle antike Überreste aus dem Boden verschwunden wären, ist hier nirgends eingetreten.

Eine ganz andere Bedeutung haben für uns die am grossen Erdhügel gemachten Beobachtungen. Dieser erwies sich als ein Denkmal des vierten vorchristlichen Jahrhunderts, welches auf den Überresten der auf einem gewaltigen Scheiterhaufen verbrannten Toten errichtet wurde. Und wie der gesammte Vasenbefund auf die Zeit um 338 herum, so wiesen die in den Resten des Scheiterhaufens aufgelesenen zahlreichen Waffenstücke, wie Lanzen spitzen, Schwerter und Messer, auf ein bedeutendes Kriegsereignis als Anlass für die Errichtung des Denkmals. Kein anderes Kriegsereignis aber, welches in dieser Gegend sich zugetragen hätte, kennt die Geschichte des vierten Jahrhunderts, als eben die Schlacht von Chäronea. Und da eine

¹ J. Kromayer *a. a. O.* S. 161 ff.

² Das Niveau der Ebene hat sich gehoben nur in ihrem südlichen Teil, in welchen sich die Winterbäche ergiessen, die von den Seitentälchen der chäroneischen Hügelkette zwischen dem felsigen Grundstock des Thurion und der Stadt Chäronea herunterfliessen. So ist der Boden an dem Polyandrion der Thebaner seit dem Altertum um 2 m gewachsen. Die ganze heute baumlose Hügelkette besteht aus Erde und Thonschieferlagern, während die Berge Hedyllion und Akontion ganz felsig sind.

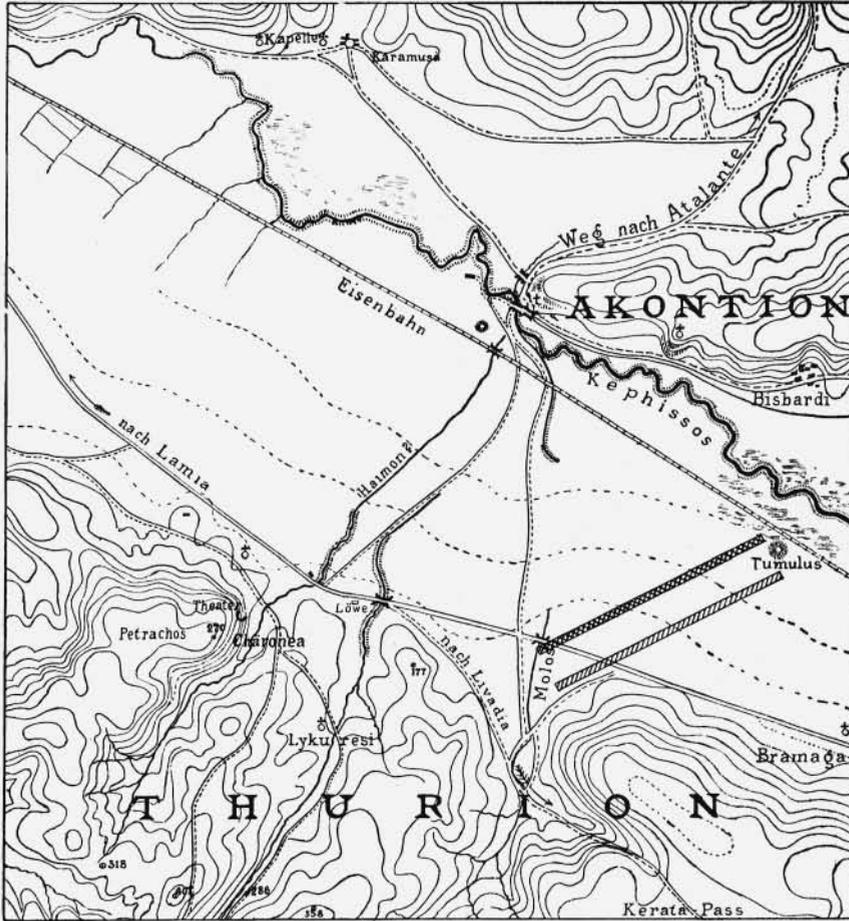
durchaus glaubwürdige Nachricht des Plutarch uns die Existenz einer Begräbnisstätte der Makedonen in dieser Gegend bezeugt, so wäre fürs erste der Gedanke nicht abzuweisen, dass wir in dem imposanten, weit auf die Ebene hinausblickenden Grabhügel das Makedonengrab vom Jahre 338 zu erkennen haben.

Wenn sich dies wahrscheinlich machen lässt, so wird als unabweisliche Folge davon ein zweites noch in Betracht zu ziehen sein. Im Allgemeinen muss man annehmen, dass die grosse Masse der Toten einer Schlacht, wo dies wenigstens besondere Umstände nicht geradezu verbieten, auf der Walstatt selbst begraben wird. Nicht dass etwa diese Annahme in allen Fällen die allein berechnete wäre. Aber wo gewichtige Gründe für dieselbe sprechen, wird die Lage der Begräbnisstätte selbstverständlich als ein wesentliches Moment zur näheren Bestimmung des Schlachtfeldes und der Aufstellung der feindlichen Heere mit in die Wagschale fallen müssen. Hiermit wäre also ein neuer Gesichtspunkt für die Beurteilung der Topographie der Schlacht gewonnen, welche bisher von den Forschern in ganz anderem Sinne behandelt worden ist. Dass man aber in den bisherigen Betrachtungen diesen Weg nicht hat befolgen wollen, liegt nur zum Teil in dem Umstand, dass die Bedeutung des Grabhügels, auf den soviel ankommt, vor der Ausgrabung Niemandem bekannt sein konnte. Denn soweit nach Osten hat man das Schlachtfeld nie verlegen wollen, und den Erdhügel selbst, den man wohl kannte, setzte man lieber zu jedem anderen Ereigniss in Beziehung als zu dem des Jahres 338¹. Wohl nicht willkürlich. Denn in der Behandlung der Frage ging man von Prämissen aus, die sich ebensowohl theoretisch gut begründen, wie auch, anscheinend wenigstens, durch alte Zeugnisse erhärten lassen.

Ich bin zu der Überzeugung gelangt, dass der Grabhügel das πολυάνδριον der Makedonen ist und dass sich von diesem festen

¹ Kromayer *a. a. O.* S. 162¹: «Der Tumulus südlich vom Dorfe Bisbardhi... hat mit dieser Schlacht (der vom J. 338) nichts zu tun. Er liegt viel zu weit östlich. Möglicherweise hängt er mit der Schlacht des Sulla gegen Archelaos zusammen». — Die Bemerkung im *Ἀθήναιον* VIII 490 hat keinen wissenschaftlichen Wert.

Punkt aus das Schlachtfeld sicher ansetzen lässt — abweichend von der Darstellung der bisherigen Forscher. Ich beginne mit der Betrachtung des Grabhügels.



1 : 50000

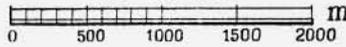


Abb. 2.

In östlicher Richtung von Chæronea, stark 3 Kilometer davon entfernt, erhebt sich nahe dem rechtem Ufer des Kephissos ein grosser, kegelförmiger künstlicher Erdhügel. Er liegt in der

Feldmark des jetzigen Dorfes Brámaga, genau 1120 m weit von dem nächsten Punkt des die Ebene hier im Süden begrenzenden felsigen Abhangs des Thurion. Jenseits des Kephisos, welcher etwa 200 m nördlich vom Grabhügel von Westen nach Osten fließt, erstreckt sich noch ein beträchtliches Stück angebauten und marschigen Landes, an dessen Rande sich die steile felsige Wand des Akontion erhebt. Die in Abb. 1 und 3 wiedergegebenen photographischen Aufnahmen mögen die Landschaft veranschaulichen. Abb. 1 zeigt die nach Westen sich ausdehnende Ebene mit dem noch nicht ausgegrabenen Grabhügel rechts, dem Thurion links und dem mächtigen Klotz des Parnassos im Hintergrunde; Abb. 3 bietet das Panorama der ganzen Ebene, die sich von den Ausläufern des Parnassos (heute Paróri, wohl ein altes παρώρεια) und dem Eingang in die phokische Ebene bis zum Westende des Akontion erstreckt; die Photographie ist von der Akropolis von Cháronea genommen; die Paar Häuser unten sind die zwischen dem antiken Theater am Burgfelsen und der Landstrasse liegenden des Dorfes Káprána.

Der Grabhügel hat bei einem Durchmesser von 70 m eine Höhe über dem Niveau der umliegenden Felder von 7 m. Seine Spitze fand ich abgestumpft; wahrscheinlich wurde früher die flache Höhe als Tenne benutzt; als ich dort ausgrub, stand darauf eine Feldwächter-Hütte. Die ringsum etwas ausgetieft erscheinenden Felder zeigen noch heute, woher man sich die zur Bildung des mächtigen Kegels nötige Erde verschaffte. Dieselbe ist überall im Hügel ziemlich gleichartig, eine Lehmerde, wie die der Ebene überhaupt.

Als ich begann, am nördlichen Hang des Kegels einen Einschnitt und in der Mitte desselben einen Schacht zu graben, begegneten mir sofort von der Oberfläche an in allen Tiefen sehr viele Scherben von Vasen, die alle ausnahmslos dem vierten Jahrhundert angehören. Am häufigsten sind darunter die aus anderen Funden, besonders aus dem Kabirion, wohl bekannten böotischen Kantharoi mit hohen Füßen und hochgezogenen Henkeln und andere Becher von der nämlichen Thonart und mit dem nämlichen Firnissüberzug. Mit der Erde waren auch viele Stücke von glasierten Dachziegeln und verschiedenen



Eingang zur phokischen Ebene

Hedyllion

Westende des Akontion

Abb. 3.

Die Ebene von Chäroneia von Süden gesehen. Im Vordergrund Häuser des Dorfes Káprāna unterhalb des antiken Theaters und der Burg von Chäroneia.

gröberen Gefässen und einige wenige Feldsteine vermengt, wie man solche auch sonst in der Ebene zerstreut überall vorfindet. Nur als wir in dem seitlichen Einschnitt zur letzten Tiefe gelangten und den ursprünglichen Boden mit der Hacke berührten, fanden wir einige kleine schwarzfigurige Lekythen und Vasenscherben, die einer älteren Zeit, offenbar noch dem fünften Jahrhundert angehören. Ohne Zweifel lagen sie in Gräbern oder sonst verborgen im ursprünglichen Boden, auf den dann die Schutterde des Grabhügels kam.

Im Zentralschacht in der Tiefe von 7 m begann die sonst im ganzen Kegel sehr harte und schwer zu hackende Erde plötzlich locker zu werden und nach unten zu sinken, so dass sich bald ein Hohlraum bildete, in welchem eine bedeutende Schicht von Asche und Holzkohlen zu Tage trat. Darin fanden sich eine Unmenge von verbrannten Knochenresten sowie einige Lanzenspitzen und Schwerterstücke nebst zahlreichen Vasenscherben derselben Gattung, wie die vorher erwähnten. Schon strömte aber in diese Schicht von der durch starke Regengüsse überschwemmten niedrigen Ebene das Wasser in solcher Fülle, dass es mir unmöglich wurde, in dem tiefen engen Schacht weiter zu graben. Erst später, im Januar bis März dieses Jahres, gelang es mir, den Schacht zu erweitern und auf einer Fläche von 100 qm die Brandschicht vollständig freizulegen und genau zu untersuchen.

Die Sache wurde so ganz klar. Auf dem antiken Feldboden, in welchem ich nur noch einige Feldsteine fand, war ein grosser Scheiterhaufen errichtet worden. Ganz verkohlte oder halbverbrannte dicke Holzscheite liessen sich noch in der feuchten, zusammengebackenen Masse der Asche und der Knochen unterscheiden. Die Brandschicht bildete einen Kegel, dessen Durchmesser 10 m und dessen grösste Höhe in der Mitte gegen 0,75 m betrug. Der Brand muss ein sehr starker gewesen sein, da nur die dickeren Knochenstücke der verbrannten Leichen, hauptsächlich Wirbel und Arm- und Schenkelknochen sich einigermassen erhalten haben. Die zweitausendjährige Nässe auf diesem stets feuchten und jahraus, jahrein überschwemmten Boden hat übrigens auch das ihrige getan, um die Zerstörung zu beschleunigen und so sind denn alle eisernen Waffenstücke,

die eisernen Striegel, die Masse grösserer Eisenstücke, die vielleicht zu den Pferderüstungen gehörten, allerlei unbestimmbare, ganz verrostete oder zu Klumpen geschmolzene Stücke, Ringe, Nägel, endlich auch die bronzenen Gegenstände, die ja schon vom Feuer stark angegriffen waren, gründlich zerstört. Bemerkenswert sind die Lanzen spitzen, von denen die besser erhaltenen eine bedeutende Länge haben; sie messen 0,38 m, das erhaltene kleine Stück der Tülle mit eingerechnet. An den zweischneidigen Schwertern ist die Blutrinne und der Griff gut kenntlich. Einschneidig sind die etwas gekrümmten, langen Messer von der Form der türkischen Jatagans. Erhalten sind auch einige Dolche. Eine Unmenge von Waffenstücken, namentlich von Lanzentüllen sind zu grösseren und kleineren Klumpen zusammengeschmolzen. Natürlich sind die hölzernen oder knöchernen Beschläge der Schwerter- und Messergriffe vollständig zerstört; nur die Nägel sind an diesen Griffen zum Teil erhalten¹. Menschliche Zähne fanden sich auch, eine hübsche bronzene, ganz unversehrt gebliebene Pfeilspitze, die wahrscheinlich im Körper des Verbrannten steckte, mehrere Bronzenägel, wahrscheinlich von Schwertgriffen, und zwei Bronzemünzen. Die eine ist vom Feuer und von der Nässe sehr stark beschädigt, die andere ist ein wenig besser erhalten; sie zeigt einen griechischen Kopf und ist zweifellos eine griechische Münze klassischer Zeit und zwar höchst wahrscheinlich eine makedonische². Von den Vasenscherben zeigen einige eine Verzierung von Epheuranken, so namentlich eine guterhaltene dünnwandige Kanne, die bei aller Vorsicht nicht vollständig

¹ Einige der besser erhaltenen Eisenfragmente sind auf Beilage XLI zusammengestellt. Lanzen spitzen: 7, 8, 16. Einschneidige Messer: 9, 11, 12. Ein Stück von einem Schwert mit einem Rest des Griffes: 17. Dolch: 15. Nagel 6. Unklarer Bestimmung sind die Ringe 1—4 und die Stücke 5, 13, 14. 14 scheint ein Bügel zu sein, den zwei Nägel auf einer Unterlage festhielten — ob von einem Schilde? Einige (nicht abgebildete) Fragmente von Schwertern lassen auch die Blutrinne erkennen. — Die Gegenstände sind vom Rost und den anhaftenden Knochensplintern, Steinchen und Vasenscherben noch nicht gereinigt — eine Arbeit, bei welcher nur zu leicht die Eisenstücke selber zu Grunde gehen.

² Der Numismatiker Dr. A. Lampropulos erschliesst das mit Sicherheit aus der Dicke der Münze.

herausgenommen werden konnte. Es überwiegen jedoch bei weitem die Kantharoi und die kleinen Becher aus feinem hellem Thon mit schwarzem Firnis. Eine Amphora war mit Asche und Knochen gefüllt; diese Masse wird aber wahrscheinlich von aussen hineingedrungen sein, da sonst nichts dafür spricht, dass man die Reste der Toten nach der Verbrennung in Aschenurnen gesammelt hätte. Bemerkenswert ist nur, dass sich in einer Tiefe von nur 5 m, also oberhalb der grossen Brandschicht, zwei kleine mit Asche und Knochen gefüllte Gefässe fanden, bei ihnen auch einige Kohlen, offenbar Reste zweier Brandgräber. Die Vermutung liegt nahe, dass man hier während der Errichtung des Grabhügels zwei an ihren Wunden gestorbene Soldaten nachträglich verbrannte und begrub.

Dieser Tatbestand lässt keinen Zweifel an der Bedeutung des Grabhügels. Die Vermutung, dass wir hier vielleicht ein Denkmal aus der Zeit der Kriege Sulla's gegen Archelaos vor uns hätten, bedarf keiner besonderen Widerlegung, da der gesamte Vasenbefund nicht auf das erste, sondern auf das vierte Jahrhundert hinweist¹. Ausserdem ist zu bemerken, dass Plutarch, der die Vorgänge dieser Kriege so anschaulich und mit eigener Kenntnis der Örtlichkeiten schildert, sicher nicht unterlassen hätte, das Denkmal zu erwähnen, wenn es sich auf dieselben bezöge. Anlass dazu hätte er an der Stelle gehabt, an welcher er von dem Sieg Sullas und von dem in der Ebene errichteten Tropaion spricht². Da er von einem Grabmal schweigt

¹ Vgl. Kromayer *a. a. O.* S.162¹. Ich muss gestehen, dass ich schon vor dem Erscheinen dieses mit grossem Scharfsinn, genauer Ortskunde und ausgezeichnete Benutzung der Quellen geschriebenen Buches vermuthungsweise mich in diesem Sinne geäussert hatte, als ich, namentlich wegen der Auffindung hellenistischer Vasenscherben, die unmittelbar unter den römischen Resten zum Vorschein kamen, hoffte, in der Erderhöhung nahe dem Westende des Akontion das Makedonengrab zu finden.

² Plutarch *Sulla* XIX: Πολλοὶ μὲν οὖν ἐν τῷ πεδίῳ τῶν βαρβάρων ἀνηροῦντο, πλείστοι δὲ τῷ χάρακι προσφερόμενοι κατεκόπησαν (für die man wohl keinen Grabhügel errichtet haben wird), ὥστε μυρίους διαπεσεῖν εἰς Χαλκίδα μόνους ἀπὸ τοσοῦτων μυριάδων. Ὁ δὲ Σύλλας λέγει τέσσαρα καὶ δέκα ἐπιζητῆσαι τῶν αὐτοῦ στρατιωτῶν (was man allerdings nicht buchstäblich zu nehmen braucht), εἶτα καὶ τούτων δύο πρὸς τὴν ἐσπέραν παραγενέσθαι. Διὸ καὶ τοῖς τροπαίοις ἐπέγραψεν Ἄρη

und sonst nur das Makedonengrab in der Gegend kennt, so haben wir nur zu fragen, ob nicht etwa andere Gründe einer vorläufigen, höchst wahrscheinlichen Identifizierung des Grabhügels mit diesem Denkmal im Wege stehen.

Die Schlacht von 338 ist eine mörderische gewesen. Die Verluste der Athener waren enorm. Diejenigen der Thebaner werden nicht geringer anzuschlagen sein (Diodor XVI 86) und es ist bezeugt, dass auch die Achäer stark gelitten haben (Pausan. VII 6, 3). Neben Athenern und Thebanern werden hauptsächlich die Phoker nicht weniger tapfer und entschlossen gekämpft und folglich keine geringe Anzahl von Toten gehabt haben. Warum sollen wir also nicht annehmen, dass die Toten eines von diesen griechischen Kontingenten in dem Grabhügel ihre Ruhestätte gefunden haben?

Die Antwort auf diese Frage scheint uns nicht schwer zu sein. Dass die Besiegten, die das Schlachtfeld in wilder Flucht sofort räumten und sich nach allen Seiten hin zerstreuten, mehrere Tage später vor den Augen der Sieger Zeit gehabt hätten, ein grossartiges Monument für die gefallenen Genossen zu errichten, welches dazu die Arbeit von mehreren Tausend Menschen erforderte, ist ganz unwahrscheinlich, ja geradezu undenkbar. Die Reste der besiegten Griechen sammelten sich in der Nachbarstadt Lebadea und von hier aus ersuchten sie am folgenden Tag den bei Chäronea weilenden makedonischen König um Auslieferung ihrer Toten¹. Ihr Gesuch wies jedoch Philipp vor der Hand zurück. Erst später gewährte er den Athenern ihre Bitte, indem er selbst ihre Toten verbrennen liess und die Asche nach Athen schickte.

Die Thebaner aber, denen er lange nicht dasselbe Wohlwollen zeigte wie den Athenern, wird er nicht glimpflicher behan-

καὶ Νίκην καὶ Ἀφροδίτην . . . Ἀλλὰ τοῦτο μὲν τὸ τρόπαιον ἐστῆκε (also Plutarch hat es gesehen) τῆς πεδιάδος μάχης ἢ πρῶτον ἐνέκλιναν οἱ περὶ Ἀρχέλαον μέχρι παρὰ τὸ Μόλου ῥεῖθρον, ἕτερον δὲ ἐστὶ τοῦ Θουρίου κατὰ κορυφὴν βεβηκός.

¹ Plutarch *Vitae decem oratorum* IX 10, im Leben des Hyperides; Kromayer *a. a. O.* S. 168⁴.

delt haben; der Groll, den er gegen sie hegte und die harte Bedingung, mit der sie den Frieden erkaufen—die Besetzung der Kadmea durch die Makedonen — lässt vermuten, dass er nicht vor dieser vollständigen Erniedrigung der Feinde ihrem Gesuch um die Bestattung der Toten willfahrte. Diese wird dann auch schwerlich in Gegenwart einer grösseren Zahl von thebanischen Bürgern stattgefunden haben und kaum in einer so umständlichen und feierlichen Weise, wie die Errichtung des kolossalen Scheiterhaufens und die Aufschüttung des stattlichen Grabhügels es notwendig macht. Auf welche einfache Art die Thebaner ihre unglücklichen Kampfgenossen bestatteten, zeigt das Grab der 254 Männer von der heiligen Schaar, auf dem sie das Löwendenkmal errichteten. Ohne jegliche Beigabe, mit Ausnahme von einigen Striegeln, dicht neben einander wurden diese Toten, vielleicht mit Hülfe chäroneischer Bürger, hastig beigesetzt. Sollten etwa die übrigen Toten der Thebaner, die ohne Zweifel nach mehreren Hunderten zählten, eine feierlichere und grossartigere Bestattung gefunden haben? Und warum dann so weit von der Begräbnisstätte der 254 auserlesenen Männer? Und was sollten bei diesen Besiegten die unzähligen Waffen und die sonstigen Beigaben bedeuten, von denen wir keine Spur in dem Grabe der vernichteten heiligen Schaar finden?

Da wir so die Athener selbstverständlich und die Thebaner aus den angeführten Gründen von dem Grabhügel ausschliessen müssen, so ist kaum nötig zu sagen, warum man an die übrigen schwächeren Kontingente der Griechen nicht mehr denken darf. Um diese wird sich Philipp nicht sonderlich bemüht und die kleineren Staaten werden für keine stattlichere Bestattung ihrer Toten gesorgt haben. Somit bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass der Grabhügel das makedonische Polyandron ist. Für einen stolzen Sieger passt das grossartige Denkmal. Für das ritterliche Kriegervolk der Makedonen, deren Sitten an die homerische Heldenzeit mahnen, passt nicht weniger die an heroischen Brauch erinnernde Bestattung der Phalangiten und reisigen Männer, die um den jugendlichen Helden geschaart durch ihren Tod den Sieg über die tapferen Thebaner erkaufen. Das Polyandron dieser Makedo-

nen hat Plutarch noch gekannt: τὸ πολυάνδροιον οὐ πόρρω τῶν Μακεδόνων ἔστιν. Ein zweites erwähnt er nicht und wir finden auch kein zweites in dieser Gegend.

Nach den bisherigen Darstellungen soll die Schlacht von 388 entweder in der Linie zwischen Chäronea und einem wohl nahe am Fuss der chäroneischen Hügelkette östlich von der Stadt liegenden Punkte, oder zwischen Chäronea und dem Westende des Akontion stattgefunden haben¹. Im ersteren Fall würden die Griechen ihre Front gegen Norden, beziehungsweise gegen Nordosten, im letzteren gegen Westen oder Nordwesten gerichtet haben. Was die Aufstellung der verschiedenen Teile des griechischen Heeres anbelangt, so steht es sicher, dass die Thebaner, welche gegen Alexandros und den makedonischen linken Flügel den tapfersten Widerstand geleistet haben, den rechten Flügel bildeten. Philipp hat mit dem rechten makedonischen Flügel gegen die Athener, wegen ihres unüberlegten Vorrückens, keinen schweren Stand gehabt (Polyän IV 2, 2. 7; vgl. Frontin II 1, 9; Kromayer S. 167⁴ S. 171). Höchst wahrscheinlich hatte er keine oder sehr wenig Verluste und die meisten Makedonen müssen da gefallen sein, wo auch der Kampf am schwierigsten war und am längsten getobt hat, nämlich am rechten griechischen Flügel.

Von beiden Punkten aber, welche für die Stellung dieses Flügels in den erwähnten Darstellungen der Forscher in Anspruch genommen werden, liegt der Grabhügel der Makedonen gleich weit entfernt. Zehn bis fünfzehn antike Stadien weit müssten die Makedonen ihre Toten von der Stelle, wo sie gefallen sein sollen, getragen haben, um sie würdig zu bestatten. Das wäre an sich nicht undenkbar — wenn sich nur die dabei leitende Absicht einsehen liesse.

Wenn der rechte griechische Flügel etwa beim felsigen Vor-

¹ Die erstere Ansicht hat Ernst Curtius geäußert (*Griechische Geschichte* III⁶ 697 f.); ihm folgte Wilamowitz in einer gelegentlichen Notiz im *Hermes* 1891 S. 192¹ Die letztere Ansicht vertritt Kromayer in seinem genannten Buche.

sprung des Thurion nahe am Keratapass gestanden hat¹ und die Makedonen in diesem Teil der Ebene gefallen sind, so wäre kein Anlass zu denken, die Toten bis zum Kephisos zur Bestattung in eine marschige Gegend zu schleppen, durch welche keine Strasse, kein Pfad führt, in der keine Spuren einer alten Ansiedlung zu finden sind. Der Weg von Lebadea nach Chäronea geht noch heute und ging sicher zu allen Zeiten über den flachen Rücken des Thurion durch den Keratapass; an der Stelle, wo er die Ebene erreicht, am felsigen Abhang des Thurion vorbei, führt heute und führte sicher von jeher die grosse Heerstrasse, die von Theben über Onchestos, Haliartos, Koronea, Lebadea und Chäronea sich nach Norden zieht. In der ganzen Ebene giebt es keine geeignetere Stelle zur Errichtung eines Grabmals, als eben irgend einen Punkt in der Nähe dieser Heerstrasse, an welcher auch der Kampf sich entschieden haben soll.

Die Überführung der Toten bis zur Stelle, wo der makedonische Grabhügel liegt, würde ebenso unerklärlich sein, wenn man die Stellung des rechten griechischen Flügels am Kephisos in der Nähe des Westendes des Akontion sich dächte. Der Weg von Chäronea und der direkte von Lebadea führt noch heute und führte ohne Zweifel zu allen Zeiten an der erwähnten prähistorischen Anschüttung und dem felsigen Westende des Akontion vorbei nach Abä und Hyampolis und weiter nach Atalante. Hier ist die einzige Stelle, wo das linke Ufer des Kephisos am Felsen des Akontion festen Boden zur Anlegung einer dauerhaften Brücke bietet; es existiert auch tatsächlich eine solche aus mittelalterlicher oder türkischer Zeit. An keiner anderen Stelle, selbst in der Sommerzeit, ist der Fluss das Hedyllion und Akontion entlang passierbar. Von Daulia, Panopeus, Chäronea und Lebadea kommen hier die Wege zusammen, die den Verkehr mit den genannten phokischen Städten

¹ Ungefähr soweit von Chäronea muss man sich die Thebaner aufgestellt denken, da die Front der Griechen doch nicht viel weniger als 2 Kilometer lang gewesen sein kann. Weder Curtius noch Wilamowitz bestimmen diesen Ort genauer. Wilamowitz hat nicht beachtet, dass er den rechten Flügel ohne Anlehnung frei in die Ebene hinausragen liess: was könnten damit die griechischen Feldherrn bezweckt haben? Vgl. weiter unten S. 318.

und Lokris vermitteln. Auch nach Orchomenos führt der Weg von der westböotischen Ebene zunächst über die Brücke und dann am Fuss des Akontion direkt nach Osten; sonst ist den Kephisos entlang die Ebene sumpfig, der Fluss selbst im Sommer unpassierbar wegen seines tiefen Bettes und wegen der unzähligen Bewässerungskanäle, die die Felder durchziehen, und in Winterzeit erst recht unnahbar; nur beim Dorf Weli unweit von Orchomenos setzt man in der trockenen Jahreszeit auf einer nicht stabilen Holzbrücke über den Fluss; aber grade diese Gegend wird im Winter, auch jetzt noch, nach der Austrocknung des Kopaissees und der Regulierung des Kephisobettes, weit und breit überschwemmt und in einen See verwandelt. Selbst wenn man von dem Ostteile der chäroneischen Ebene zum Dorf Bisbárdhi will, muss man die Brücke am Westende des Akontion benutzen; so unzugänglich ist die ganze Gegend am Kephisos in der Umgebung des makedonischen Grabhügels, die jedes Jahr Monate lang unter Wasser liegt. Deshalb ist auch keine Ansiedlung hier möglich und die Dörfer liegen heute und lagen sicher immer am Fuss der die schmale Ebene begrenzenden Berge, wo auch allein, wenn nicht Quellen, so doch Brunnen reichlich vorhanden sind.

In eine solche Gegend, dazu $2\frac{1}{2}$ Kilometer weit von der Walstatt, hätten die Makedonen sicherlich keinen Grund gehabt, ihre Toten zur Bestattung zu tragen. Wenn die Schlacht wirklich zwischen Chäronea und dem Westende des Akontion stattgefunden hat, so könnte man fast mit dem Finger die Stelle zeigen, wo die Makedonen auf die Thebaner stiessen. Grade hier liegt die prähistorische Anschüttung; und diese Stelle, auf der Walstatt selbst, gegenüber von Chäronea und an dem Kreuzpunkt so vieler Wege, wäre die für ein imposantes Grabmal allein geeignete gewesen. Wenn wir dennoch den Grabhügel so weit von der bezeichneten Stelle entfernt finden, so drängt sich die Frage auf, ob nicht vielleicht die Schlacht in seiner unmittelbaren Nähe stattgefunden hat.

Diese Frage kann nur dann bejaht werden, wenn uns sonst nichts nötigt, den bisherigen Ansichten über die Aufstellung der feindlichen Heere zu folgen. Wie steht es nun mit der Annahme, dass die Schlacht fast unter den Mauern von Chä-

ronea geschlagen worden ist, dass der rechte griechische Flügel entweder östlich von dieser Stadt unweit vom Löwendenkmal oder nördlich am Kephisos genau beim Westende des Akontion gestanden und den Anprall des linken makedonischen Flügels bestanden hat?

Wollen wir zunächst unentschieden lassen, ob der linke griechische Flügel, den die Athener bildeten, seine Deckung an der Stadt Chäronea hatte, so müssen wir die Annahme, dass die Griechen mit der Front nach Norden die chäroneische Hügelkette entlang in der Richtung zum Keratapass Stellung genommen hätten, als eine unmögliche betrachten. Einen Sinn hätte diese Aufstellung nur dann gehabt, wenn die Griechen hier gleichsam ein befestigtes Lager bezogen hätten, um den Angriff der Makedonen von Norden her zu erwarten. Wenn sie aus diesem Lager nur ein klein wenig in der Ebene vorrückten, so verloren sie bald die Vorzüge ihrer Defensivstellung, da sie von rechts und links ihre Flanken entblössten. Wollten sie aber in dieser Stellung beharren, so waren sie der Gefahr einer leicht zu bewerkstellenden Umzingelung und infolgedessen eines Angriffs vom Rücken zu jeder Stunde ausgesetzt. Die flachen Hänge der Hügel östlich von Chäronea bis zum Keratapass würden es bei dieser Diversion den Makedonen leicht gemacht haben, die Griechen zwischen dem Hauptheere und einem vom Rücken her angreifenden Plänklerkorps einzuzwängen und zu vernichten. Wie unklar sich Curtius diesen Schlachtplan vorgestellt hat, zeigt seine Angabe, dass die Griechen vor ihrer Front als Verteidigungslinie den Kephisos hatten, der doch am Fuss des Hedylion und Akontion, d. h. 2 Kilometer weit von dieser vermeintlichen Front der Griechen und nicht an den Mauern von Chäronea vorbeifliesst. Höchst wahrscheinlich ist Curtius zu dieser die Ortsverhältnisse ganz verwischenden Ansicht durch eine Erörterung Köchly's verleitet worden, deren Unhaltbarkeit Kromayer nachgewiesen hat (*a. a. O.* S. 157³). Aber es bleibt immerhin unerklärlich, wie sich Curtius bei aller seiner Ortskenntnis die Situation so grundfalsch hat vorstellen können, während ihn ein Blick auf die Karte über die wirklichen Verhältnisse sofort hätte aufklären können.

Wilamowitz, der Curtius Ortskunde rühmt und nach des-

sen Plan eine eigene Vermutung über den Gang der Schlacht ausspricht, hat sich von Curtius' Ansicht irre führen lassen, ohne zuvor auf Grund der eigenen Ortskenntnis ihre Richtigkeit zu prüfen. Er hat zunächst zu erklären gesucht, wie die heilige Schaar der Thebaner, die doch am äussersten rechten Flügel aufgestellt gewesen sein muss, am Ende der Schlacht kaum hundert Meter weit von den Mauern Chäroneas von dem überlegenen Feind abgeschlachtet werden konnte. Nun darf aber die Lage des Löwendenkmals und der Begräbnisstätte der heiligen Schar nicht ohne weiteres als strikter Beweis dafür angeführt werden, dass die dort begrabenen auch an dieser Stelle gefallen seien. Schon längst ist bemerkt worden¹, dass für die Errichtung des Löwendenkmals Gründe massgebend waren, die mit dem Ort, wo die 254 thebanischen Helden gefallen sind, nichts zu tun haben. Wilamowitz hat aber mit einer feinen Bemerkung die Ansicht von Curtius, für deren Richtigkeit er eintritt, selbst umgestossen—er hat nur die Folgerungen aus seiner richtigen Beobachtung nicht gezogen. Wilamowitz wundert sich, dass die Griechen Philipp nicht weiter südlich bei Koronea das Tal gesperrt haben, und das erklärt er durch politische Gründe, welche auch wirklich in der Wahl des Schlachtfeldes bei Chäronea massgebend gewesen sein können. Aber wenn die einzig richtige Aufstellung der Griechen die in einem schmalen Tal war, so war diese gerade bei Chäronea gegeben, wo die Griechen dazu den grossen Vorteil hatten, dass die Makedonen an der Grenze Böotiens vor weiterem Vordringen in das Land zurückgehalten wurden. Wer dies anerkennt, wird nicht umhin können, für die Aufstellung der Griechen die Linie zwischen Chäronea und dem Westende des Akontion mit allen ihren Vorteilen für die Deckung der Flanken in Anspruch zu nehmen. Dann wäre auch nicht undenkbar, dass die Thebaner, von Alexander zurückgedrängt, sich nicht sofort in der Ebene zerstreuten, sondern mit einer halben Wendung Front von Westen nach Norden machten und sich bis zur Hügelkette von Chäronea zurückzogen, wo aber die Niederlage der Athe-

¹ So schon W. Vischer *Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland* S. 591 f. Vgl. Kromayer S. 159⁴.

ner ihnen den letzten Halt nahm und ihre vollständige Vernichtung herbeiführte.

Der Berichtigung bedarf auch eine andere Bemerkung von Wilamowitz, dass nämlich die angeblich im Rücken der Griechen sich hinziehenden Hügel ihnen den Rückzug nach Westen (wohin denn, etwa nach dem Parnassos?) unmöglich gemacht hätten. Im Westen hatten sie nichts zu suchen, hingegen würde das tiefe Tälchen östlich vom chäroneischen Burgfelsen, das etwas östlichere, in welchem das Kloster Lyküressi liegt, und die sanften Hänge der Hügel überhaupt den Rückzug nach Lebadea, wohin auch tatsächlich die Griechen nach der Schlacht sich flüchteten, sehr erleichtert haben. Unrichtig ist auch, wenn man bei dieser Aufstellung der Griechen annimmt, dass ihr rechter Flügel ohne Deckung geblieben sei. Die Front des über 30,000 Mann nebst 2000 Reitern zählenden griechischen Heeres hätte sehr gut die nicht ganz 2 Kilometer lange Linie von Chäronea bis zum Keratapass und dem Winterbach Molos einnehmen können. In diesem Falle würde aber der rechte Flügel eine ausgezeichnete Deckung an dem felsigen Vorsprung des Thurion gehabt haben, und dazu würde den Griechen der Hauptweg nach Lebadea über den Keratapass sowohl für ihren Verkehr vor der Schlacht wie für den Fall eines Rückzugs frei geblieben sein. Überdies liegt kein antikes Zeugnis dafür vor, dass die rechte Flanke der Griechen ungedeckt geblieben wäre, und sicherlich hätte kein griechischer Feldherr sich einen solchen Fehler zu Schulden kommen lassen, der in diesem Gelände so leicht zu vermeiden war.

Doch genug davon. Das Verharren in einer Lagerstellung bei Chäronea war sicher die Absicht der Griechen nicht, nachdem sie sich einmal genötigt sahen, die Defensivstellung bei Parapotamioi, die sie fast ein Jahr zähe gehalten hatten, aufzugeben. Die Schlacht war der unvermeidliche Schluss der kriegerischen Operationen, die mit der Katastrophe bei Amphissa plötzlich eine sehr ungünstige Wendung für die Griechen genommen hatten. Dazu drängte schon alles, ein Aufschub war weder möglich noch ratsam, und die Frage war nur, wo die Griechen am vorteilhaftesten die Schlacht liefern konnten. Hatten sie aber einmal ihren Halt an Chäronea ge-

sucht, so war das Schlachtfeld von selbst gegeben; es konnte nur vor Chäronea liegen, mit der Stadt selbst als Stütze für den linken Flügel und mit dem Kephisos genau am Westende des Akontion als solcher für den rechten Flügel. Der felsige Vorsprung des Akontion, das tiefe Flussbett und einige Palisaden und Gräben konnten auch den rechten Flügel vor jeder Umklammerung sicher stellen¹. Die Entscheidung ist auch wirklich am rechten Flügel nicht durch einen Flankenangriff, sondern durch die unüberwindliche Kraft und Wucht der makedonischen Phalanx herbeigeführt worden, welcher gerade die tapferste Schaar des thebanischen Aufgebots zuerst unterlag (Diodor XVI 86, Plutarch *Alex.* IX, *Pelopidas* XVIII).

Dass die Griechen, nachdem sie sich aus der Stadt Parapotamioi zurückgezogen hatten, zunächst Halt bei Chäronea machten, um sich zu sammeln und die Vorbereitungen zur Schlacht zu treffen, ist ganz natürlich anzunehmen. Chäronea war eine befestigte Stadt, die Verpflegung des Heeres war hier immerhin leichter als sonst im offenen Lande, und weiter östlich an den Abhängen des Thurion mangelt es sehr an Wasser, namentlich in der heissen Jahreszeit — die Schlacht ist bekanntlich am 1. August oder am 1. September geschlagen worden. Dass die Griechen aber auch wirklich am Tage der Schlacht hier gestanden haben, das kann doch vorläufig nicht als ausgemacht betrachtet werden. Der landläufige Ausdruck «Schlacht bei Chäronea» scheint die Annahme zu involvieren, dass die Schlacht vor den Mauern der Stadt geliefert, dass speziell der linke griechische Flügel durch sie gedeckt wurde. Liesse sich das als zweifellos nachweisen, dann wäre auch gar kein Zweifel darüber zulässig, dass der rechte Flügel bei der prähistorischen Erderhöhung am Kephisos, genau am Westende des Akontion gekämpft habe. Weiter

¹ Im Kriege gegen die Spartaner wandten die Thebaner dieses System der Verteidigung gegen seitliche Angriffe der Feinde an, vgl. Xenophon *Hellenika* V 4, 38: εὐρὼν δὲ (ὁ Ἀγησίλαος) ἀποτεταφρευμένον τε καὶ ἀπεσταυρωμένον κύκλῳ τὸ πεδίον καὶ τὰ πλείστου ἄξια τῆς χώρας u.s.w.

westlich entfernt sich das Hedyllion beträchtlich vom Kephisos, und eine Umzingelung des Flügels von der Ebene am linken Flussufer aus wäre immerhin leichter gewesen, namentlich durch die überlegene Reiterei der Makedonen, die es hier schwerlich unterlassen haben würde, abseits der rechten Flanke der Griechen eine Diversion zu versuchen. Weiter östlich hätten die Griechen keinen Grund gehabt, ihre Linie in schräger Richtung auszudehnen und unnötigerweise zu verlängern.

Aber welche Gründe sprechen denn dafür, dass die Athener an den Mauern der Stadt Deckung suchten, dass sie dann, nachdem sie törichterweise diese feste Stellung aufgegeben, die sie ja für die Schlacht eingenommen haben sollen, gerade im Beginn derselben sich in die offene Ebene wagten, um alle Vorteile ihrer Flankendeckung zu verlieren und ihre Vernichtung herbeizuführen?

In den antiken Berichten über die Schlacht finden wir Chärona nicht erwähnt, weder während der Schlacht noch nach derselben. Nur bei Plutarch lesen wir gelegentlich die Nachricht, dass die Griechen ihr Lager beim Herakleion, wohl in der Nähe der Stadt, aufschlugen und dass der blutigste Kampf am Bach Hämon stattfand¹. Nun ist es ja möglich, dass Plutarch hierin einer mehr oder weniger guten Lokaltradition gefolgt ist, was wenigstens das Feldlager der Griechen am Herakleion anbelangt, obgleich man andererseits auch einiges Bedenken tragen muss, ob eine solche Tradition durch vier Jahrhunderte hindurch wirklich sich hätte erhalten können. Der Lokalpatriotismus kann auch mit im Spiel gewesen sein, um den Namen der Stadt in möglichst nahe Beziehung zu dem grossen Ereignis zu bringen. Aber welche Bedeutung wir auch

¹ Plutarch *Demosthenes* XIX: καὶ γὰρ παραῶρει (ὁ Αἷμων) παρὰ τὸ Ἡράκλειον, ὅπου κατεστρατοπέδευον οἱ Ἕλληνες. — Τὸν δὲ Θερμόδοντᾶ (wo ein alter Orakelspruch die Niederlage der Griechen lokalisierte) φασιν εἶναι παρ' ἡμῖν ἐν Χαιρωνείᾳ ποτάμιον μικρὸν εἰς τὸν Κηφισὸν ἐμβάλλον. Ἡμεῖς δὲ νῦν μὲν οὐδὲν οὕτω τῶν ῥευμάτων ἴσμεν ὀνομαζόμενον, εἰ κ' ἄξιον μὲν δὲ τὸν καλούμενον Αἷμονα Θερμόδοντα λέγεσθαι τότε . . . καὶ τεκμαίρομεθα τῆς μάχης γενομένης αἵματος ἐμπλησθέντα καὶ νεκρῶν τὸν ποταμὸν ταύτην διαλλάξαι τὴν προσηγορίαν. Vgl. auch Plutarch *Theseus* XXVII über den Thermodon, den er mit dem Hämon identifiziert.

immer dieser Tradition beimessen wollen, wir brauchen sie doch nicht unbedingt auf die Aufstellung der Griechen in der Schlacht selbst zu beziehen. Da die verschiedenen Kontingente der Griechen sich von ihren früheren Positionen aus bei Chäronea gesammelt haben mögen, so können sie zunächst, bevor sie ihre endgültigen Dispositionen für die Schlacht trafen, ihr Hauptquartier beim Herakleion genommen haben. Das ist alles, was wir dieser Tradition entnehmen können¹. Wichtiger dürfte deshalb für die Bestimmung der Lokalität, wo der Kampf stattfand, die andere Nachricht des Plutarch erscheinen, die sich auf das Flüsschen Hämon bezieht. Dabei kann es gleichgültig sein, ob wir unter diesem Namen das Wasser verstehen, welches unter dem Theater von Chäronea hervorquillt und zu dem Brunnen des jetzigen Dorfes Kápräna geleitet wird, oder den Winterbach, der den Talgrund östlich vom Burgfelsen von Chäronea durchfließt. Allein Plutarchs Ausdrucksweise (εἰκάζομεν—τεκμαίρομεθα) lässt keinen Zweifel darüber, dass die Annahme, die Schlacht habe am Hämonflusse bei Chäronea getobt, einzig und allein auf der völlig hypothetischen Gleichsetzung des Thermodon mit dem Hämon und auf der höchst bedenklichen Volksetymologie des Namens Hämon beruht. Diese ganze Angabe hat also keinen geschichtlichen Wert neben der Tatsache, dass die Stadt Chäronea in den eigentlichen Berichten über die Schlacht, dem ausführlichen bei Diodor und den fragmentarischen bei Polyän und Frontin, gar nicht erwähnt wird, dass sie namentlich bei der Katastrophe der Athener und nach der Niederlage des griechischen Heeres überhaupt keine Rolle spielt, gerade in einem Moment, wo wir das am ehesten zu erwarten hätten.

Dass sie in der einzigen zusammenhängenden Schilderung der Schlacht bei Diodor nicht vorkommt, kann der angeblichen Mittelmissigkeit dieses Berichtes zugeschrieben werden. Ein Zufall kann es sein, dass sie auch in den sonstigen zerstreuten Nachrichten nicht erwähnt wird. Ein Zufall ist es aber sicher nicht, dass sie bei der Katastrophe der Athener keine Rolle spielt.

¹ Am Herakleion bei Marathon schlugen bekanntlich auch die Athener im Jahre 490 ihr Lager auf, aber die Schlacht ist anderswo geliefert worden.

Es wird allgemein angenommen, und man kann es sich auch nicht anders denken als dass die Athener, nachdem sie durch ihr voreiliges Vorrücken ihre sichere Stellung an den Mauern von Chäronea aufgegeben hatten, sich von der Stadt nach Nordwesten in der Richtung der heutigen Landstrasse bedeutend entfernten. Etwa 500—600 Meter weit von dem heutigen Dorfe an dem Punkt angelangt, welcher wegen der Terrainverhältnisse genau angegeben werden kann¹, stiessen sie auf Philipp, der sie durch seinen simulierten Rückzug bis dahin gelockt haben soll. Hier, von «erhöhtem Gelände» (Polyän IV 2, 2 ὑπερδεξιῶν τόπων λαβόμενος) warfen sich die Makedonen mit Ungestüm plötzlich auf sie, die nun, ermüdet wie sie waren, dem Andrang der makedonischen Phalanx nachgaben. Die Metzerei begann sofort, tausend Athener fielen, zweitausend wurden gefangen genommen, die übrigen zerstreuten sich in wilder Flucht. Aber wohin denn? Hinter dem Treffen lag die Stadt; dicht an ihr vorbei führte nach dem Keratapass, nach den sanften Hängen der chäroneischen Hügelkette und nach den Seitentälchen der Weg, auf welchem die Fliehenden ihre Rettung suchen mussten (Siehe *oben* S. 318). Aber öffnete denn nicht vorher die Stadt selbst mit ihrer mächtigen Burg ihre Tore, um wenigstens einen Teil der fliehenden Athener aufzunehmen? Und — was wichtiger ist — bot die vom Treffen so wenig entfernte Stadt den Athenern überhaupt keinen sicheren Halt, um die Folgen des zerschmetternden Vorstosses der Makedonen viel weniger empfindlich für sie zu machen? Die Flankendeckung, die sie im ersten Moment aufgaben, konnten sie ja rasch wieder gewinnen, da, wenn nicht die Stadt in der Ebene bei der Landstrasse, so doch die Burg links von den Athenern mit ihrem felsigen Abhang fast bis zu dem Punkte sich erstreckte, wo die beiden Heere auf einander stiessen. Von dieser linken Seite also war eine Umzingelung unmöglich, und es genügte, dass die Athener nach dem Berghang etwas abschwanken, um sich an Burg und Stadt anzulehnen und auf diese Weise jeder grösseren Katastrophe vorzubeugen. Die Ter-

¹ Kromayer *a. a. O.* S. 167 f. Es ist der auf unserer Karte Abb. 2 mit einem schwarzen Viereck bezeichnete Vorsprung des Berges.

rainverhältnisse waren hier für sie äusserst günstig. Unter der Burg, etwas westlich von dem heutigen Dorf, erhebt sich ein flacher, sehr breiter Rücken; wenn sich dorthin die Athener flüchteten, so gewannen sie sofort eine sehr vorteilhafte Stellung. Hinter ihnen lag Stadt und Burg und ihre augenblickliche Rettung war gesichert; vom erhöhten Gelände aus hätten sie dem anstürmenden Philipp erfolgreichen Widerstand leisten und nach ihren ersten Verlusten — mögen sie auch noch so bedeutend gewesen sein — ihre übrige Macht in Sicherheit bringen können.

Von all dem findet sich in unseren Quellen kein Wort. Auch in den modernen Darstellungen — es kommt hier hauptsächlich Kromayer in Betracht — wird keine Rücksicht auf diese Tatsachen genommen, die sich dem Beobachter auf dem vermeintlichen Kampfplatz der Athener von selbst aufdrängen. Das Stillschweigen der antiken Berichte in Bezug auf die Rolle, die Chäronea in der Schlacht gespielt haben muss, ist nur Wilhelm Vischer (*Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland* S. 591 f.) aufgefallen; er scheint deshalb nicht daran gedacht zu haben, die Stadt unbedingt in nahe Beziehung zu der Schlacht zu setzen, wie er auch der erste ist, der aus der Lage des Löwendenkmals nicht den Schluss gezogen hat, dass auch die Vernichtung der heiligen Schar dort stattgefunden habe. Es muss aber bemerkt werden, dass auch Wilamowitz eine bessere Einsicht in den Verlauf dieses Teiles der Schlacht angebahnt hat, indem er vermutet, dass sich die Athener in «ganzen Kompagnieen» ergeben haben. Eine Falle wäre die Geländesenkung unterhalb der Mauern Chäroneas für die Athener nicht gewesen, um eine solche Katastrophe herbeizuführen.

Auch abgesehen von diesen Schwierigkeiten lässt sich aber angesichts der Terrainverhältnisse kaum denken, dass der Kampf zwischen den Athenern und Philipp, dessen Gang wir aus Polyän so genau kennen, sich unter den Mauern von Chäronea abgespielt hat.

Angenommen, dass die Athener ihre Flanke durch Chäronea deckten, so kann man sich ihre Stellung und diejenige Philipps leicht vorstellen; doch bedarf es vorher einer kurzen Orientierung über die Lage der Stadt.

Die Burg von Chäroneia nimmt den ganzen Bergrücken ein, von dem östlichen Talgrund an, wo ein Teil des heutigen Dorfes liegt, bis zu einem Felsspalt oberhalb des Punktes, bis wohin angeblich Philipp die Athener gelockt haben soll. Wir müssen hier bemerken, da man diesen Umstand sonst gar nicht beachtet zu haben scheint, dass nur der östliche Teil dieser

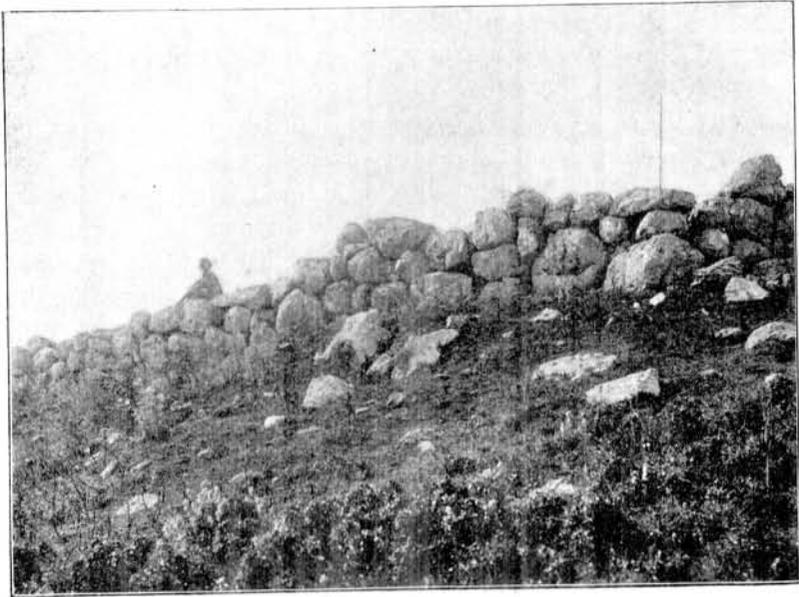


Abb. 4.

Nordwestliche Mauer der Burg von Chäroneia.

Burg oberhalb des jetzigen Dorfes mit Mauern klassischer Zeit befestigt ist, während der westliche nur kyklopische Mauern zeigt mit Ausnahme einiger Stellen an der Südseite, wo man in klassischer Zeit entweder an der alten Mauer Ausbesserungen vorgenommen oder parallel zu der äusseren kyklopischen, die vielleicht verfallen war, eine innere Mauerlinie gezogen hat. Auf diese mykenische Burg bezieht sich wohl auch die Stelle Plutarchs in der Schrift *περὶ πολυπραγμοσύνης* I, wo er sagt: ὥσπερ τὴν ἑμὴν πατρίδα πρὸς ζέφυρον ἄνεμον κεκλιμένην καὶ τὸν ἥλιον ἑορδίζοντα δείλησ ἀπὸ τοῦ Παρνασσοῦ δεχομένην

ἐπὶ τὰς ἀνατολὰς τραπέϊσαν λέγουσιν ὑπὸ τοῦ Χαίρωνος. Kromayer, der die mykenische Burg von Chäronea nicht erwähnt, will diese Stelle so erklären, als ob die Verlegung der Stadt auf ihre Ausdehnung jenseits des östlichen Tälchens und des darin liegenden Dorfes hindeute, wo er auch den Mauerzug der Burg an einigen Spuren erkennen zu dürfen glaubt. Es ist die Gegend, welche Abb. 5 veranschaulicht. Sie zeigt den öst-



Abb. 5.

Das (erneuerte) Fundament des Löwen
und der östliche Teil der Burg von Chäronea.

lichen steilen Abhang der Burg und den gegenüberliegenden Hügel. Kromayers Annahme kann nicht zutreffen. Der östliche flache Rücken zeigt gar keine Spur von alten Mauern: überall, wo man dieselben annehmen könnte, ist der weiche Fels ganz intakt; der Hang ist nicht terrassiert und nirgends sind Spuren von alten Gebäuden zu finden, ausser ganz unten am Bach bei der Kirche, und diese stammen aus römischer Zeit. Eine Verlängerung der südlichen gut erhaltenen Burgmauer in östlicher Richtung auf dem genannten Rücken wäre

auch ein unverzeihlicher Fortifikationsfehler gewesen, da die Mauer hier von erhöhtem Boden aus leicht anzugreifen wäre, auch namentlich unten im tiefen, schmalen Talgrund einen für die Verteidigung überaus schwachen Punkt abgegeben hätte. Die Südmauer der Burg bog offenbar an der Südostecke am Rande des Felsens in nördlicher Richtung um und erreichte den nordöstlichen Felsenrand; es sind auch einige Spuren von ihr erhalten. Dann aber stieg sie in die Ebene auf das linke Ufer des Baches hinab, erreichte ungefähr die Landstrasse und zog sich dann wieder nach Westen bis zu dem Punkt, wo der von einer Nordwestecke der Burg senkrecht hinabsteigende zweite Mauerschinkel sich an sie anschloss. Dieser zweite Schenkel ist am Felsen der Burg und an deren Nordabhang gut erhalten. Da antike Gräber die Grenzen der in der Ebene im Norden der Burg liegenden Stadt überall genau markieren, so können wir uns leicht ein Bild von ihrer Grösse machen. Sie lag auf dem mit vielen antiken Resten besäten höheren Platz, welcher sich vom linken Ufer des Baches nach Westen gegen 400 m weit ausdehnt und die Landstrasse als Nordgrenze hat. Es war eine kleine Stadt; nicht grösser war auch das benachbarte Panopeus, dessen seitliche von der Burg herabsteigende Mauerzüge besser erhalten sind. Die Burg von Chäroneia war bedeutend grösser als die Stadt. Ausserhalb derselben an dem Bache, der wahrscheinlich der Plutarchische Hämon ist, muss auch das Herakleion gelegen haben. Da, wo Kromayer es vermutet hat, 600 Schritt westlich vom Chan rechts von der Landstrasse, liegt kein altes Gebäude; die kleine von Kromayer für einen antiken Bau gehaltene Ruine rührt von einem Chan aus türkischer Zeit her, nach welchem sie noch heute Παλ(α)ιώχανο heisst.

Wenn nun die Athener Stellung bei der Stadt genommen haben, so müssen sie die rechtwinklige Einbuchtung, die sich zwischen ihr und der mykenischen Burg bildet, in ihren Händen gehabt haben. Wie muss man sich aber dann den Hergang bei dem ersten Angriff vorstellen? Philipp wird wohl den etwa 1000 Schritt entfernten schmalen Bergvorsprung, der sich nach Norden bis zur Landstrasse zieht, in seinem Besitz gehabt haben. Das ist der Punkt, bis wohin die Athener vorge-

rückt sein sollen, als sie zum Angriff gegen Philipp schritten (Kromayer S. 168). Kromayer bezeichnet ihn mit «Turm»; ein Turm hat aber hier nie gestanden, es sei denn eine Bauernhütte, deren elendes Mauerwerk noch zu sehen ist; sonst ist der Vorsprung felsig. Stand aber Philipp schon vor der Schlacht da, so brauchte er sich nicht zurückzuziehen, um die Athener weiter auf die Ebene zu locken, denn so hätte er unnötigerweise seine feste Position aufgegeben; diese hätten dann die Athener in Besitz genommen und die Makedonen von überhöhtem Gelände angegriffen. Stand er vor dem felsigen Vorsprung, also ziemlich nahe bei der athenischen Schlachtlinie, so war die Entfernung der beiden Heere eine ganz geringe, und die Folgen des voreiligen Angriffs der Athener, von welchen die Quellen sprechen, konnten nicht eintreten — abgesehen davon, dass auf jeden Fall die Athener für ihre äusserste linke Flanke an den Hängen der kyklopischen Burg und an den Erhöhungen unter ihr eine sichere Deckung behielten.

So viele Bedenken gegen die Richtigkeit der Annahme, dass die Athener ihren Angriff gegen Philipp von der Stadt aus unternahmen, müssen uns zu dem Gedanken führen, dass die Schlacht nicht in ihrer Nähe geliefert worden ist. Wenn wir das Schlachtfeld etwas östlicher verlegen, in die Linie zwischen dem Grabhügel der Makedonen und dem westlichen felsigen Vorsprung des Thurion, an welchem der Bach Molos vorbeifliesst, so erfüllen sich alle Bedingungen einer guten Deckung beider griechischen Flügel, während alle Schwierigkeiten in Bezug auf die Vorgänge am linken Flügel verschwinden¹. Nur hier lässt sich auch leicht erklären, wie Philipp

¹ Über die Aufstellung der Reiterei und der leichten Truppen der Griechen sowohl wie der Makedonen geben uns die Quellen keinen Aufschluss. Am linken griechischen Flügel werden wohl leichte Truppen die Flanken am Abhang des Keratapasses gedeckt haben. Der Plan der Schlacht von Mantinea im Jahre 362 kann uns eine Vorstellung davon geben, wie ungefähr, obgleich vielleicht in einfacherer Weise, Abteilungen berittener und leichter Truppen in der Schlacht von Chäroneia benutzt worden sind. Wir haben aber kein Recht, hier mehr ins Einzelne zu gehen, da uns in dieser Hinsicht die Quellen ganz im Stiche lassen.

die Athener in die Ebene gelockt hat, wo sie wirklich bei dem Ansturm, bei dem sich die Reihen etwas auflösten, jede Deckung verloren, während Philipp, der «Schritt für Schritt sich zurückzog und seine Phalanx dicht zusammenhielt», durch eine kleine Schwenkung nach rechts an den sanften Hängen der Hügel östlich vom Löwendenkmal das «überhöhte Gelände» rasch gewinnen konnte. Da inzwischen der rechte Flügel der Griechen zersprengt wurde und die Makedonen sich über die Ebene ergossen, so konnten die Athener ihre Rettung nur nach rückwärts, nach Lebadia suchen. In diese Einbuchtung eingezwängt, mussten sich alle ergeben, die den Pass nicht rechtzeitig genug erreichen konnten. Auch die Flüchtigen des griechischen Mitteltreffens und des rechten Flügels, soweit sie nicht in der Ebene von der makedonischen Reiterei eingeholt wurden, konnten durch den Pfad bei Brámaga oder auch etwas südöstlicher, wo der Berg zu sanfteren Hängen übergeht, auf das Thurion und weiter nach Lebadia Rettung suchen¹. Die kürzeste Linie zwischen der steilen Wand des Thurion und dem Grabhügel der Makedonen beträgt nur 1120 Meter; allein der Kephisos ist noch etwa 100 m vom Grabhügel entfernt und zwischen dem Keratapass, welchen wohl die Griechen durch eine geschickte Truppenverteilung für sich frei gehalten haben müssen, und dem Kephisos, dessen Bett auch etwas weiter als heute vom Grabhügel entfernt gewesen sein kann, durften die Griechen ihre Schlachtlinie bis zu 2000 m ausdehnen. Mehr Raum für die Aufstellung ihrer Truppen brauchten sie nicht und unter der Voraussetzung dieser Aufstellung erklärt sich völlig ausreichend der Gang der Schlacht nach den kurzen,

Wir möchten nur hervorheben, dass die Bodengestaltung in der Einbuchtung des Keratapasses die Benutzung von leichten Truppen erforderte und ermöglichte; dadurch hielten die Athener auch den Pass besetzt. Vielleicht fanden auch am Kephisos die böotischen Reiter Anwendung gegen die makedonische Reiterei; aber diese Verhältnisse entgehen jeder sicheren Kenntnis, da uns darüber die Quellen nicht aufklären.

¹ Es ist nicht richtig, was Kromayer (S. 159) bemerkt, dass die Nordseite des Thurion nur noch steile Abhänge und kein Tal hat; die Schlucht bei Brámaga führt in $\frac{1}{4}$ Stunde auf die Höhe zum Weg nach Livadia; der Pfad ist nicht schlechter als der durch den Keratapass führende.

aber klaren Berichten des Diodor, Polyän und Frontin. Unsere Quellen sind nicht mittelmässig; mehr brauchten sie nicht zu sagen, als sie uns erzählen und die ursprünglichen Berichte, die Diodor und Polyän ausschrieben, sind zweifellos sehr sachgemäss gewesen. Die Vorgänge waren so einfach wie möglich, vielleicht lange nicht so kompliziert wie z. B. in der Schlacht von Mantinea im Jahre 362, und sie waren von den Makedonen von vornherein mit überlegenem Feldherrntalent berechnet. Während Philipp gegen die Athener manövrierte und ihre Kraft durch taktische Bewegungen lähmte, um sie dann durch seine handfesteren und besser geschulten Soldaten um so leichter niederzuwerfen, gab er seinem Sohn Alexander Zeit, durch den linken Flügel, wo die bedeutendste makedonische Macht sich konzentrierte¹, die tapferen Thebaner niederzuwerfen. Das war Alles, und Diodor hat es offenbar seiner Quelle getreulich nacherzählt: «Da aber Alexander seinem Vater seine Tapferkeit zeigen und es sich von Niemand zuvortun lassen wollte, und da zugleich viele tapfere Männer mit ihm waren, so durchbrach er zuerst die feindliche Schlachtlinie, warf viele Gegner zu Boden und kämpfte, was ihm gegenüberstand, nieder. Da nun die Abteilungen neben ihm es ebenso machten, so wurde die ganze Schlachtlinie allmählig aufgerollt (ἀεὶ παρεξόγγυντο), viele Toten häuften sich auf, und so schlug Alexanders Flügel zuerst die Feinde in die Flucht».

Das siegestrunkene makedonische Heer, dessen Werk an diesem grossen Tage die ruhmvollsten griechischen Taten der vergangenen Zeit überglänzte, errichtete nach altem nationalem Brauch keine vergängliche Trophäe auf dem Schlachtfelde²; es veranstaltete nur eine um so glanzvollere Feier bei der Bestattung seiner Toten an der Stelle, wo sie gefallen waren, und errichtete für sie ein unvergängliches Grabmal. Mehrere Tage später gönnte der stolze Sieger auch den unglücklichen Besiegten den Trost, ihre Toten in die Erde zu bergen. Für die athenischen Toten sorgte er aus politischen Rücksichten in grossherziger Weise selbst: wo die anderen Griechen ihre An-

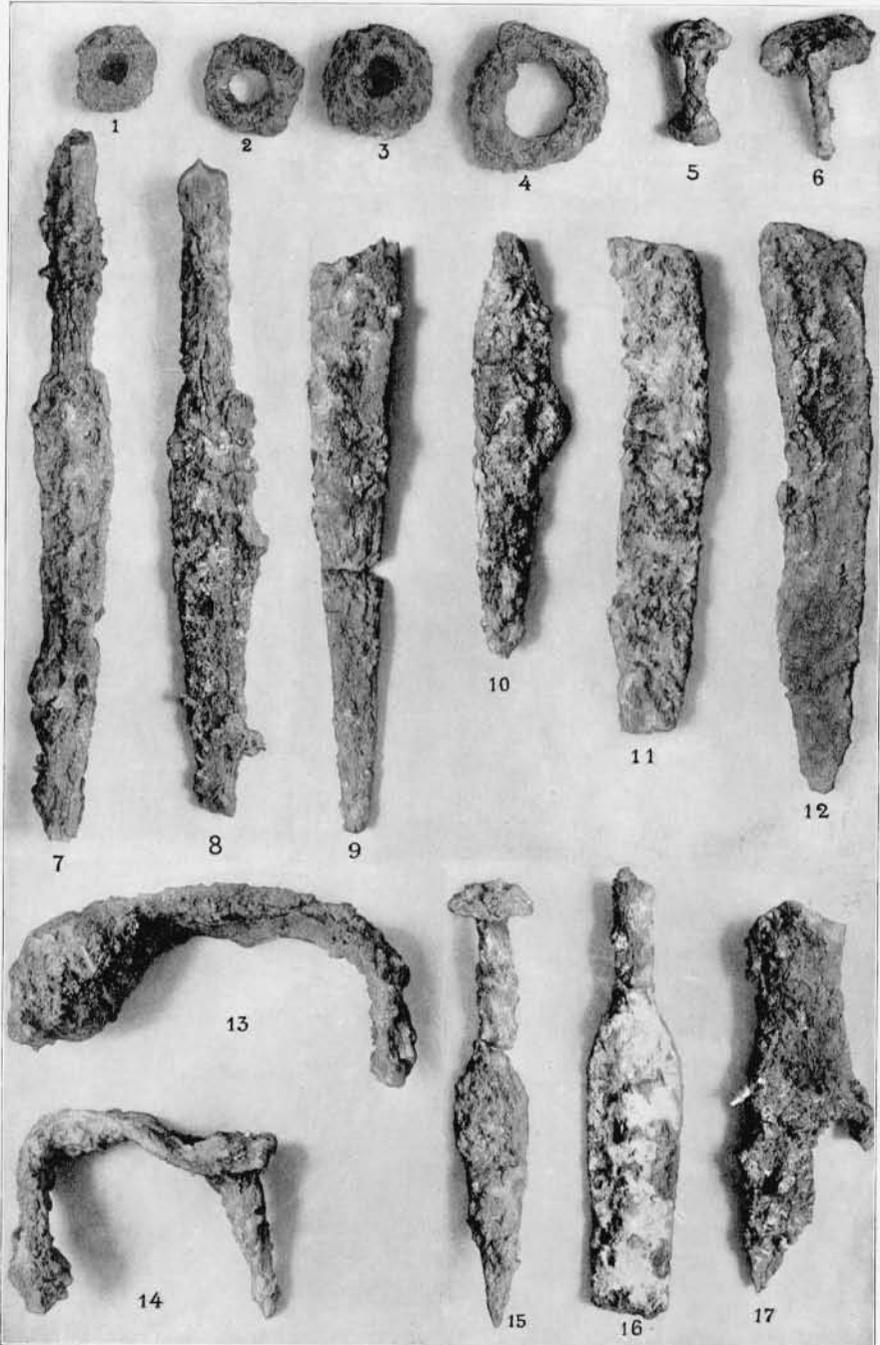
¹ Diodor XVI 80: πολλῶν αὐτῷ συναγωνιζομένων ἀνδρῶν ἀγαθῶν.

² Pausan. IX 40, 4.

gehörigen begraben haben, wissen wir nicht; nur die Thebaner brachten die Toten ihrer heiligen Schaar, deren Name an diesem Tage erlosch, dorthin zur Bestattung, wo der auf ihrem Grabe aufgestellte kolossale Löwe dem Wanderer auf immer ihren Heldentod verkündigen sollte: in der Nähe der Stadt, an der Strasse, auf welcher die Völker durch Jahrtausende hindurch gewandelt sind und immer wandeln werden.

Georgios Sotiriades.





Reste eiserner Waffen aus dem Tumulus der Makedonen bei Chaeronea.